

Dr. WILLIAM HIRSCH. **Genie und Entartung.** Eine psychologische Studie mit einem Vorwort von Prof. Dr. E. MENDEL. Berlin und Leipzig, Verlag von Oscar Coblentz. 1894. 340 S.

MENDEL weist in seinem Vorworte darauf hin, wie es sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt habe, gewissen in der modernen Litteratur zu Tage tretenden Auffassungen über psychische Zustände, welche den psychiatrischen Erfahrungen widersprechen, entgegenzutreten und sie auf das richtige Maß zu beschränken.

Wir können der Empfehlung MENDELS unsererseits die Bestätigung hinzufügen, daß der Verfasser dieser Aufgabe durchaus gerecht geworden ist, und daß wir der Art und Weise, in der er dies gethan, so wie seinen klaren und scharf logischen Ausführungen gerne unseren Beifall zollen.

HIRSCH geht aus von der Entwicklung unserer Kenntnisse über die psychischen Krankheiten, und er betont, wie die Irrenheilkunde heute in Bezug auf Korrektheit den übrigen Disziplinen der klinischen Medizin ebenbürtig zur Seite gestellt werden könne. Daß daneben manche Richtungen der modernen Psychiatrie auf irrtümlichen Anschauungen beruhen, könne nicht als eine Einschränkung jener Behauptung gelten, und gerade deshalb habe er es unternommen, zur Aufklärung derartiger Irrtümer einiges beizutragen und speziell das Verhältnis von Genie und Entartung einer näheren Untersuchung zu unterziehen, da sich gerade hier jene Mißverständnisse besonders geltend gemacht haben. Zu diesem Behufe kam es besonders darauf an, für die verschiedenen Begriffe zu festen Grundlagen zu gelangen, was an sich zwar eigentlich selbstverständlich, in Wirklichkeit aber meistens nicht überall zur Ausführung gekommen ist.

Muß doch bei der Beurteilung geistiger Gesundheitszustände oft diese oder jene ungewöhnliche und scheinbar absurde Handlung erhalten, um den Thäter für geisteskrank zu erklären, während man es übersieht und unterläßt, sich ein klares Bild von den gesamten psychischen Vorgängen zu machen, auf Grund dessen man allein zu einem maßgebenden und oft ganz anderen Urteile gelangen wird. Bekanntlich haben wir es noch nicht zu einer Definition für den Begriff des Irrsinnes gebracht und kein Grenzstein trennt die geistige Gesundheit von der Krankheit.

Ähnlich erging es bei der Definition des Begriffes Genie, indem man das Wort an die Stelle der Erscheinung setzte. Was ist nicht schon alles darüber geschrieben worden und wie weit ist man auch heute noch davon entfernt, einen für die Wissenschaft verwendbaren Begriff zu besitzen.

Besonders anschaulich wird diese Schwierigkeit, sowie man sie in das Licht eines bestimmten Beispieles rückt.

GÖTHE, SCHILLER wird doch wohl jeder für Genies halten, und doch wie schwer, wie geradezu unmöglich ist es, für beide dieselbe Gleichung zu finden, und der Versuch, den Begriff des Genies auf gleiche oder analoge psychische Eigenschaften zurückzuführen, muß als ein mißlungener aufgegeben werden. Ganz ähnlich ergeht es mit Mozart und Beethoven, wenn auch bei allen, die einen Anspruch auf Genie erheben, die schöpferische Phantasie den gemeinsamen unentbehrlichen

Faktor bildet, ohne den weder ein genialer Dichter noch ein genialer Komponist gedacht werden kann.

Aber schon bei den genialen Gelehrten würde diese Begriffsbestimmung nicht mehr passen, und die reiche Phantasie, die den Dichter macht, würde sich dem Naturforscher eher als nachteilig erweisen, und wir sehen uns genötigt, den Genies auf ihren verschiedenen Gebieten die verschiedenartigsten psychologischen Bedingungen zu Grunde zu legen, so daß wir mit dem Worte Genie einen bestimmten psychologischen Begriff überhaupt nicht verbinden, eine prägnante Definition dafür nicht geben können.

Wenn es daher nicht ganz unbedenklich ist, zwei unbestimmte Größen — Genie und Irrsein — miteinander vergleichen zu wollen, so kann man den Versuch mit einiger Vorsicht doch unternehmen, und HIRSCH unterzieht die bisherigen Arbeiten der Reihe nach einer Untersuchung. Zunächst ist das ganze Material ein höchst zweifelhaftes, und dies übersehen oder zum mindesten nicht scharf genug in Erwägung gezogen zu haben, muß auch LOMBROSO gegenüber betont werden. Wenn aber auch manches Genie einer eingehenderen Kritik keinen Stand hält, so bleibt doch genug übrig, um keinen Zweifel an der Thatsache zu lassen, daß große Männer an Sinnestäuschungen gelitten haben.

Waren sie deshalb geisteskrank, und genügt die Thatsache einer Sinnestäuschung an sich, um den Halluzinierenden kurzer Hand für irrsinnig zu erklären? HIRSCH weist die Entscheidung der Frage von theoretischen Erwägungen aus zurück, und er will sie lediglich als eine Sache der Erfahrung auffassen. Lehrt uns die Erfahrung, daß Halluzinationen nur bei Geisteskranken vorkommen, so hätten wir recht, wenn wir das Auftreten von Sinnestäuschungen als Symptom einer Krankheit auffaßten. Da dies jedoch nicht der Fall ist, so wird man das Vorkommen von Halluzinationen an sich für die Geistesstörung eines Genies nicht verwerten können. Auch bei manchen anderen Symptomen hat man sich durch eine rein äußerliche Ähnlichkeit zu voreiligen Schlüssen verleiten lassen, ohne zu bedenken, daß eine Ähnlichkeit noch lange keine Verwandtschaft bedingt. Es gilt dies vornehmlich für die Versunkenheit, Zerstreuung und dergleichen Zustände mehr, die das Genie wohl mit dem Geisteskranken teilen kann, ohne deshalb wirklich geisteskrank zu sein. Die Ähnlichkeit liegt überall nur in dem äußeren Scheine, ohne das Wesen zu berühren, und nur die große Menge, die den Geist des großen Mannes nicht erfafst, kann in ihrem Unverstande Genie und Irrsein miteinander verwechseln.

Nur so konnte man dazu kommen, das Genie als eine Abart der Entartung aufzufassen und es wie diese auf erbliche Belastung zurückzuführen.

Wir werden uns zunächst mit diesen beiden Begriffen abzufinden und sie auf ihre Berechtigung zu prüfen haben. Erblich belastet ist jeder, in dessen Aszendenz sich Krankheiten des Nervensystems vorfinden, entartet dagegen doch nur der, bei dem sich der Nachweis eines mangelhaft entwickelten psychischen Organes erbringen läßt. Dasjenige, worin sich die psychische Entartung von anderen Geistesstörungen

unterscheidet, ist gerade das Atypische in dem Auftreten und dem Verlaufe ihrer Symptome.

Die Kenntnis dieser Zustände ist eine verhältnismässig junge Erwerbung der Psychiatrie, und sie eröffnet uns weite und überraschende Ausblicke in das Seelenleben, und dies um so mehr, als die Entarteten dem Laien vielfach nicht als krank erscheinen, sondern nicht selten ihm als geistreich imponieren und eine gewisse Rolle in der Gesellschaft spielen.

Hierher gehören u. a. die religiösen Schwärmer, die Propheten und Phantasten, Volksbeglucker, Spiritisten, kurz hoc genus omne, zuweilen recht begabte Menschen, aber stets nur von einer einseitigen Begabung, deren Vorzüge durch ihre Fehler vollauf aufgewogen werden und die man daher trotz ihrer Begabung nie und nimmer als Genie bezeichnen kann. Die Schilderung, die uns HIRSCH von den Entarteten entwirft, entspricht unseren heutigen Kenntnissen dieser Zustände, wie sie uns aus den Forschungen MAGNANS, KOCHS u. a. zugänglich geworden sind, und wer sie beherzigt, wird nie in die Versuchung kommen, jene grossen und zur vollen Harmonie entwickelten Geister, die wir Genies nennen, mit jenen Entarteten zu verwechseln.

Bekanntlich stehen sich zur Zeit zwei Anschauungen schroff gegenüber, von denen die eine ebenso einseitig der erblichen Anlage die ganze Verantwortung zuschiebt, wie es die andere der Umgebung, den äusseren Umständen, dem milieu social thut. Je nachdem man der einen oder der anderen dieser Anschauungsweisen zuneigt, wird man der Erziehung einen mehr oder weniger grossen Wert beimessen. Dafs auch hier die Wahrheit in der Mitte liegt, sollte jedem Einsichtigen klar sein, und HIRSCH hält die Erziehung auch für das Genie von einer um so gröfseren Bedeutung, als gerade hier in der ursprünglichen Anlage besondere Gefahren — man denke nur an die rege Phantasie — gelegen sind. Der Einflufs grosser Eltern zeigt sich hier nicht nur in der durch die Zeugung übertragenen Anlage, sondern auch in der Schulung dieser Anlage durch die spätere Erziehung, und auch das Genie kann nur durch Fleifs und Arbeit die Höhen des Parnasses erklimmen. Leider wird dies in der Praxis nur zu oft übersehen, und aus materiellen Interessen wird manches Genie durch allzufrühe Ausbeutung seiner genialen Anlagen schon im Keime zerstört.

Während sich HIRSCH bisher in ruhig aufbauender Weise das Material zu schaffen suchte, wendet er sich nunmehr in schroffer Wendung gegen Ansichten, welche der seinigen entgegenstehen, und zwar in erster Linie gegen MAX NORDAU. Die Behauptung NORDAUS von der zunehmenden psychischen Entartung unserer Zeit, sowie die Art der Begründung dieser Ansicht haben sein Mißfallen in gleicher Weise auf sich gezogen, und er giebt sich nun seinerseits ebensovielen Mühe, diese Behauptung zu widerlegen, wie dies NORDAU vorher bei ihrer Aufstellung gethan.

HIRSCH will von einer Zunahme der Entartung, von einer Hysterie, die unsere Zeit erfüllt, nichts wissen, und er bezweifelt die wissenschaftliche Befähigung NORDAUS oder doch die Beweiskraft seiner Beispiele, wie er sie in seinem vielgenannten Buche „Entartung“ niedergelegt hat.

In manchem hat HIRSCH unstreitig recht, NORDAU ist vielfach zu weit gegangen und er hat Personen und Zustände in seine Kreise gezogen, die er besser draussen gelassen hätte. Auf herbe Kritik mußte er daher gefaßt sein. Daß HIRSCH hierin überall das richtige Maß eingehalten, möchte ich nicht gerade behaupten, doch würde uns eine weitere Ausführung der streitigen Punkte hier zu weit führen, wenngleich die Polemik an sich manches Interessante bietet. Das Buch bietet des Lesenswerten ohnehin so viel, daß jeder selbst entscheiden möge, auf welche Seite er sich stellen will.

Daß aber gerade auf diesem Gebiete viel gesündigt worden ist und noch täglich gesündigt wird, wer will das bestreiten, und ebenso wenig wird man in Abrede stellen, daß PUSCHMANNs frühere psychische Studie über WAGNER und manches andere der Art geradezu als Unfug zu bezeichnen ist.

Ganz gewiß ist es ein Wagnis, aus einem Kunstwerke oder einem litterarischen Erzeugnisse ohne weiteres eine Diagnose auf psychische Erkrankung des Autors zu stellen, aber andererseits führt HIRSCH selber in überzeugender Weise aus, wie sich uns des Dichters ganzes Innere in seinen Werken offenbart, so daß Schlüsse am Ende doch nicht zu den ganz unmöglichen Dingen gehören dürften. Wenn eine derartige Beurteilung alsdann eine etwas subjektive Färbung trägt und je nachdem zu einer Verurteilung herauswächst, während ein anderer anderer Ansicht ist, so ist darin kaum ein Unglück zu sehen, da wir aus einem Austausch der Meinungen eine Klärung des Urteils erwarten dürfen.

Ein solcher Zwiespalt der Meinungen gewinnt ein um so höheres Interesse, wenn er uns, wie in dem vorliegenden Falle, den Beweis liefert, daß sogar Anschauungen, die wir uns nachgerade angewöhnt haben, als allgemein feststehende zu betrachten, nicht über allen Zweifel erhaben sind.

So stellt HIRSCH in scharfem Gegensatze zu NORDAU die Annahme einer allgemeinen Entartung der Kulturvölker als unbewiesen hin, und er will von der „schwarzen Pest der Entartung“ nicht viel wissen, und da er für seine Art der Anschauung eine ganze Fülle von ärztlichen Erfahrungen und eine ebenso kritische wie ausgiebige Benutzung der Litteratur beibringt, so wird sein Buch, wie MENDEL mit Recht bemerkt, nicht bloß für den Fachmann von Interesse sein, sondern auch einem großen nicht medizinischen Leserkreise Belehrung und Aufklärung über schwierige Probleme gewähren.

PELMAN.
